
Johnson-Jahrbuch

Band 5/1998

Herausgegeben von
Ulrich Fries und Holger Helbig

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson X, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Erscheint jährl. – Aufnahme nach Bd. 1. 1994

ISSN 0945-9227

Bd. 1. 1994 –

ISBN 3-525-20904-5

© 1998, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. – Printed in Germany.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des

Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Heinz Lehmbäcker*

»Zwei Sterne auf dem Wasser funkeln.«¹

Mit Uwe Johnson auf dem Großen Werder, 1952

Nur wenige Federwolken stehen über dem Großen Werder. Eine Insel im Krakower Obersee, der seit den dreißiger Jahren unter Naturschutz steht. Der frühe Morgen ist warm. Schilf raschelt unterm Wind. Ein weiter Himmel spiegelt sich blau im Wasser.

Der Naturschutzbeauftragte Dr. Wolfgang Neubauer wird mich zum Großen Werder übersetzen. Nur ihm und den Fischern ist das Befahren des Sees gestattet. Mein Begleiter holt sein Ruderboot aus dem Versteck in einer kleinen Bucht. Ich nehme meine Gummistiefel, die Fototasche und steige ein.

An dieser Stelle mündet die Nebel in den Krakower Obersee. Wie andere »Orte des Aufwachsens«, erwähnt Uwe Johnson sie in einem bislang unbekannten Prosastück, »die Nebel, die an der Güstrower Bahnhofsbücke den Blättersträhnen der Trauerweiden zu trinken gibt«.²

Umsichtig stakt Dr. Neubauer durch die schmale Flußmündung. Rechts erkenne ich zwei Pontons, verbunden durch eine hölzerne Lade-
fläche mit Geländer. Eine alte Viehfähre. »Die ›Santa Maria‹, bemerkt Neubauer. »Arche Noah« wäre schon wegen ihrer Nutzung treffender, denke ich. Und hat nicht Fritz Reuter in seiner *Urgeschicht von Meckeln-*

* Der Verfasser ist ein Schul- und Lebensfreund von Uwe Johnson.

1 Johnson, Uwe: Mein Insel-Tagebuch, Krakow am See 1952, S. 15, Privataarchiv Liselotte Hoppenrath (bis auf *Statt eines Vorworts* unveröffentlichter Text von Uwe Johnson).

2 Unseld, Siegfried: Wohin ich in Wahrheit gehöre, in: du. Die Zeitschrift der Kultur, 1992, Heft 10: Uwe Johnson, Jahrestag in Mecklenburg, S. 48f., hier: S. 49.

borg den »Paradisgoren [...] wo de irsten Minschen makt sünd«, ³ in Krakows Umgebung angesiedelt? In Jabel, wenige Kilometer von hier, baute Noah seinen *Kasten* ...

Anfang der Fünfziger brachten mein Vater und sein Schwiegervater, der Gastwirt und Filmvorführer Berthold Mohr, mit ähnlichem Gefährt Vieh zum Weiden auf den Großen Werder. Auch ich steuerte während meiner Güstrower Oberschulzeit an Wochenenden oder in den Ferien das neun Meter lange Motorboot aus Holz. Ausgerüstet mit einem 10 PS Dieselmotor, schleppte es die Fähre.

Heute ist Sonntag, der 20. Juli 1996. Gleichmäßig zieht Neubauer die Riemen durch das Wasser. Seiner freundlichen Bereitschaft verdanke ich es, den 62. Geburtstag von Uwe Johnson ausgerechnet auf dem Großen Werder zu erleben. Da waren wir einmal, vor 44 Jahren ...

Am Morgen des 25. Juni 1952 wartete ich in Krakow am See vorm *Restaurant Mohr* in der Mühlenstr. 38 (der heutigen Wilhelm-Pieck-Straße) auf die Radfahrer aus Güstrow. Uwe Johnson und ich hatten gerade das Abitur hinter uns. »Fahrt doch nach eurem Abi ein paar Tage auf die Insel und vergeßt die Mädels nicht«, hatte uns Berthold Mohr beim Mittagessen vorgeschlagen.

Uwe saß gelegentlich mit am großen Tisch des Restaurants. Diesmal gab es gebratene Euterschnitzel, eine Spezialität von Mutter Uschi. Ich kann mich deshalb so genau erinnern, weil Uwe und ich »lange Zähne« bekamen. Es schmeckte uns nicht. Uns, die wir sonst nichts vom Tisch gehen ließen! Uschi Lehmbacker wird sich später an ihren Kostgänger Johnson erinnern: »Als Junge war er furchtbar scheu, sehr schüchtern, sehr zurückhaltend. Und so groß und knöchern. War sehr dürr, sehr still. Kein schöner junger Mensch.«⁴

War das Euterschnitzel auch nicht nach unserem Geschmack, Opa Mohrs Angebot wurde umso begeisterter aufgenommen. Doch woher die Mädchen nehmen? Und welche? Uwe wollte das in die Hand nehmen. Doch, doch, er würde das schon machen. »Laß man, Henry.«

Nun wartete ich neugierig auf Johnson und seine Begleitung. Da kamen sie schon bei Schlachter Plötz um die Ecke geradelt. An der Spitze die frauliche Brigitte Martens. Sonst mit dem Mund immer voran, dazu temperamentvoll, impulsiv und von sehr direkter Art. Die sagte, was sie dachte. Ihre Liebe galt dem Russischen. In buntkariertem Träger-

3 Reuter, Fritz: Urgeschicht von Meckelnborg, in: Carl Friedrich Müller (Hg.), Fritz Reuters sämtliche Werke, Bd. 18, Leipzig o.J., S. 53.

4 Ursula Lehmbacker, geb. Mohr: Tonbandaufzeichnung vom 24. Mai 1997.

kleid folgte Ingrid Helms. Ingrid war ein schlankes, knabenhaftes Mädchen von herber Schönheit. Nicht minder rank: Inge Klavehn, das Sportas der Klasse. Der Sport wird sie später durchs Abi retten. Auch die kleine freundliche Ulla Storm und Irmela Eberhard waren mit von der Partie. Tochter von Freunden der Familie Martens, die lange das Zimmer mit Brigitte teilte. Den Schlußmann machte Uwe. Freihändig saß er auf seinem Rad mit Rennlenker, die Arme am Körper verschränkt. Es schien, als trödelte der trainierte Fahrer der Mädchenschar hinterher. Für ihn waren die oft gefahrenen 19 km zwischen Güstrow und Krakow »'n Klax mit de Wicksböst«. ⁵ Zu den Güstrowern gesellte sich noch Eckhart Fechter, einer meiner Krakower Schulfreunde. Ein schmaler Kerl mit blitzblauen Augen und schwarzgewelltem Haar; wir hatten uns beim Briefmarkentauschen angefreundet.

Auf dem Hof vorm Kino, das Mohrs 1947 von den Russen enteignet wurde, beluden wir einen großen Handwagen. Meine Eltern hatten tief in die Speisekammer gegriffen und uns Mehl, Butter, Brause (vielleicht auch ein paar Flaschen Bier und Wein), Margarine, Wurst, Marmelade und Kartoffeln mit auf die Fahrt gegeben. Alles hochwillkommene Schätze. Fleisch, Fett und Zucker gab es nur auf Zuteilung oder waren in den HO-Läden im freien Verkauf kaum erschwinglich. Ein *Nüdelplattenspieler*, wie Brigitte immer sagte, und einige zerkratzte Schellackplatten paßten gerade noch auf unser Gefährt.

Berthold Mohr stand wie ein Feldherr oben auf der Holztreppe zum Vorführraum des Kinos. Er musterte schmunzelnd die Truppe zu seinen Füßen, die emsig ihre Marketenderwaren verstaute. »Aber macht mir keine Dummheiten!« rief er uns noch hinterher.

»Wir sind damals mit dem Fahrrad nach Krakow gekommen. Ich kann mich gut erinnern. Wir waren ja alle eine Klasse unter euch. Ich hatte zu eurer 12 A2 überhaupt keinen Kontakt«, meint Inge Franke, die damals noch Klavehn hieß. »Das muß irgendwie über Brigitte Martens oder Ingrid Helms gelaufen sein. »Mensch, da können doch noch ein paar Mädchen mit. Wer will denn nu?« meinte Brigitte.« ⁶

Laut holpert der hochbepackte Handwagen über das Katzenkopfpflaster der kleinen Landstadt. Gardinen bewegen sich sachte, wie vom Winde gestreift. Augen blicken neugierig in die Spiegel der »Spione« an den Fensterkreuzen. Nur ja nichts von den sensationellen Vorgängen auf

⁵ *Wicksböst*, nd. für Schuhcremebürste.

⁶ Inge Franke, geb. Klavehn: Tonbandaufzeichnung vom 3. November 1996.

der Straße verpassen! Irgendein Bekannter aus der Goldberger Straße steigt sogar von seinem Rad: »Rudi, wullt ji ok schon na Dröben utwannern?« Bereits nach acht Monaten wird für »Rudi« Lehmbacker die ironische Frage zur bitteren Wirklichkeit. Da gehören meine Eltern, die Geschwister und Mohrs bereits zu den 391.384 anderen Einwohnern aus der DDR, die 1953 nach West-Berlin und in die Bundesrepublik flüchten.

Doch zunächst wird mein Vater uns auf den Großen Werder verfrachten und Inselaufseher Hermann Bohl zurück an Land holen. Hund »Bobby« soll bei uns auf der Insel bleiben. Schon tuckert die bunte Schar gemächlich am Jörnberg mit Badeanstalt und Gaststätte vorbei. Steuerbords »De Böken«, ein mit Buchen bewaldeter Hügel. Dann durchstampft der Diesel die Enge am Straken-Werder. Voraus die Halbinsel Schwerin.

Wir haben noch einen Kahn im Schlepp. In seinem Heck sitzt Uwe in weißem Hemd und paßt auf, daß das Boot nicht aus dem Ruder läuft. Bei ihm an Bord sind Inge und Ingrid. Die Stimmung auf den Booten ist ausgelassen. Per Plattenspieler auf dem Motorboot tönt die Frage in Richtung Schleppkahn: »Kann denn Liebe Sünde sein?« Uwes Schlager der Saison. Eingeweihte, die um seine Verliebtheit wissen, grien.

Ingrid, die Tochter des Frisör Helms, das war Uwes große Liebe. Und sie? »Sie hat ihn nicht gemocht«, sagt Ingrids Schwester Hannelore. »Na, und Uwe, das war so schlimm. Er verfolgte sie auf dem Schulhof. Er verfolgte sie bis nach Hause. Und dann kam sie hier angelaufen und rief: »Mutti, Mutti, mach' schnell die Tür zu, Uwe kommt! Sag', ich bin nicht da.« Doch er stand am nächsten Tag wieder an der Ecke. – Sie wollte einfach nichts von ihm wissen.«⁷ Doch Uwe, der verschmähte Liebhaber, erfüllt sich seinen Herzenswunsch auf besondere Weise. Ingrid Babendererde trägt Züge seiner frühen Liebe.

Der buchten- und inselreiche Krakower See ist 11 km lang und 15 km² groß. Ein Ergebnis der Eiszeit, die das Gesicht der mecklenburgischen Landschaft so reizvoll geformt hat. Die Schönheit der Mecklenburgischen Seenplatte hat Uwe immer wieder beschrieben. Genau, zärtlich und mit leiser Wehmut.

Wir erreichen bald die Durchfahrt zum Obersee in der Nähe des Wadehng. Für Sekunden schwellen die Geräusche von Diesel und Wellen an, um dann gleichermaßen zu verebben. Am westlichen Ufer das

7 Hannelore Müller, geb. Helms: Tonbandaufzeichnung vom 16. Mai 1996.

Dorf Möllen. Wir sind auf dem Obersee. Auf der Karte ist das der untere Teil der blauen Sieben mitten in Mecklenburg.

Nach 1945 erhielt Berthold Mohrs Sohn Günther als Bodenreformland den Großen Werder. Mehr als 21 Fußballfelder ist die Insel groß. Die etwa 4m mal 8m messende Holzhütte, mit Küche, Boden und Stallung, hatte der Krakower Stellmachermeister Reinhold Marin daraufgesetzt. Ebenerdig, zur Südseite hin, ein zweiflügeliges Fenster mit acht kleinen Scheiben. Davor zwei Fensterläden aus Holz, die von innen zu sichern waren. Über dem Fenster eine Luke zum Heuboden. Durch das hölzerne Spitzdach ging ein Mauerschornstein. Große Holztüren führten jeweils in Küche und Stall. Wir haben später eine von ihnen aufgehängt: so kam »Köcksch« Brigitte zu ihrem Küchentisch. Günther Mohr hatte einen Garten angelegt, Obstbäume und einen Walnußbaum gepflanzt. Die Wurzeln der Obstbäume zernagten wenig später die Wühlmäuse. Kuh und Pferd wurden angeschafft, ein Koppelzaun gesetzt. Für Geld haben die Dobbiner Bauern ihr Vieh auf der Insel weiden lassen, Auf- und Abtrieb übers Wasser. Bootsbauer Otto Mietz aus der Krakower Fischerstraße baute das Motorboot. Nach Vorgabe der Sowjetischen Militäradministration durfte es eine Länge von neun Metern nicht überschreiten.

Günther Mohr und seine Frau Judith lebten auf ihrem Land wie im Paradies. Abends brannte oft ein Lagerfeuer. Nach dem Tod von Günther Mohr übernahm Vater Berthold Insel und Weidewirtschaft. Noch heute sollen Mohrs im Grundbuch stehen. »Besitzverhältnisse ungeklärt.« Ich weiß es nicht. – Wie war das damals, als unser Schleppzug anlegte?

Statt eines Vorworts

Auf dem Landungssteg der Insel
 Stand ein Hund, der mit Gewinsel
 Mir eine herzliche Begrüßung machte.
 (Weil ich für ihn das Futter brachte.)
 Weiter stand da noch ein Schild,
 Wirklich ein sehr schönes Bild,
 Daß das Betreten verboten sei,
 Andernfalls sein Strafen dabei.
 Als der Schreiber stellte sich vor
 Ein gewisser Berthold Mohr.
 Dadurch wurde mir sehr klar,
 Daß es hier nicht anders war
 Als da, von wo ich hergekommen,
 Doch habe ich das nicht tragisch genommen.

Man kann ja nicht gleich zum Nordpol verreisen,
 Schon wegen der Aussicht, da zu vereisen.
 Auch hier war ich nun ganz allein
 Und wollte versuchsweise glücklich sein.
 Davon, wie dies mir gelungen,
 Sei hier nun ein Lied gesungen.⁸

So steht es in *Mein Insel-Tagebuch*. Uwe muß es klammheimlich während unseres Aufenthalts auf dem Großen Werder gekritzelt haben. Die Reime hat er anschließend sorgfältig mit Schönschrift in ein Heft übertragen.

Liselotte Hoppenrath, die liebenswürdige Witwe des von uns allen so heißgeliebten Musiklehrers Kurt »Hoppi« Hoppenrath, drückte mir in Göttingen die alten Blätter in die Hand. »Ich weiß nicht mehr, wie wir dazu gekommen sind«, rätselte die weißhaarige, aber noch recht agile Dame. »Uwe war ja oft hier, da muß er das Hoppi gegeben haben.«⁹ Ein dünnes blaues Schreibheft »Ohne Linien«, wie wir es in der Schule benutzten. »Preis 10Pfl.« von Uwe unterstrichen und mit Ausrufungszeichen versehen. Es enthält 11 Gedichte.

Während ich Uwes handgeschriebene Reime lese, erinnere ich mich, daß er bereits in der elften und zwölften Klasse starkes Interesse für Gedichte und ihren Bau zeigte. Einmal fragte unser Lateinlehrer Dr. Wilhelm Gernentz beiläufig in die Klasse: »Kann uns jemand zur nächsten Stunde einen kurzen Vortrag über den Hexameter halten?« Flugs meldete sich mein Banknachbar Uwe. Wenige Tage darauf stand er an der Tafel und hielt mit großer Sachkenntnis einen Vortrag. Wir waren einmal mehr verblüfft über sein großes Wissen auf dem Gebiet der Literatur.

Noch aus dieser Zeit bewahre ich ein rötliches Löschblatt auf. Darauf hatte Uwe mir während einer Lateinstunde (die er langweilig fand) einen Vers geschrieben:

B[...].

Gesang eines tugendsamen Mädchens.

»Dies ist das Jahr der großen Schrecken,
 ein Jahr, das viel entscheiden wird.
 Laßt uns der Lehrer Speichel lecken
 und so benehmen, wie's gebührt:

⁸ Johnson, *Insel-Tagebuch* (Anm. 1), S. 3.

⁹ Liselotte Hoppenrath, geb. Rathgeber: Tonbandaufzeichnung vom 19. September 1996.

stets leis, betulich, tugendsam,
 nie zeigen, daß man geistig lahm — —
 Verdiente man so manches schon:
 jetzt Abitur wird sein der Lohn.«

Christian Morgensterns *Palmström* hatte es uns besonders angetan. Bei allen passenden Gelegenheiten wurde aus ihm zitiert. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Morgensterns Lyrik Uwes Versversuche beeinflußt hat. Wenn er auch nicht der einzige Dichter war, über dessen Gedichte wir uns unterhielten und stritten: Rilke hat uns ebenso beschäftigt. Im September 1951 ging es im Deutschunterricht um Alexander Puschkins Versroman *Eugen Onegin*. Die attraktive blonde Liselott »Lilo« Prey mühte sich redlich, uns »Typische Charaktere im Onegin« oder die »Charakteristik Onegins« ans Herz zu legen. Das »Blonde Gift« hatte bekanntlich im Unterricht bei Uwe keinen leichten Stand. Immerhin könnte es sein, daß unsere siebzehnjähriger Insel-Dichter sich auch bei Alexander Sergejewitsch einige Anregungen holte:

DIE MÖWE

Ganz ohne Lebensmittelkarten
 Kann ein Mensch sehr lange warten,
 Bis er was zu essen kriegt.
 Die Möwe nur aufs Wasser fliegt,
 Um sich da einen Fisch zu holen
 Und dieser Fisch ist nicht gestohlen
 Sondern rechtmäßig in Besitz genommen
 Und wird ihr hoffentlich bekommen.
 Wenn ich ihr Nest jetzt finden sollte,
 Werde ich nicht tun, wie ich tun wollte.
 Ich werde ihr kein Ei wegnehmen
 Und mich statt dessen heftig schämen.
 Als Dank für meine gute Gesinnung
 Blamiert die Möwe die ganze Innung
 Und bekleckert meine Schulter mit Weiß,
 Das sich nachher als — — erweist.¹⁰

Uwes *gute Gesinnung* teilen wir natürlich nicht, frei nach Brechts *Erst kommt das Fressen, dann die Moral*. Lachmöwen und Kiebitze müssen ihre Gelege aufstocken. Statt der Natur Böses anzutun, geht unser Uwe lieber Brigitten zur Hand. Hilfsbereit hackt er ihr Holz für den Kochherd. Barfuß steht er vor dem Hauklotz, mit dunkler Badehose und weißem

¹⁰ Johnson, Insel-Tagebuch (Anm. 1), S. 11.

Hemd bekleidet. Auf dem Kopf eine kleine runde Strickmütze, wie sie damals modern waren. Eifrig, gekonnt und ausdauernd, schwingt »Üwchen« (so nannten ihn die Mädchen) die Axt. Ich muß beim Fotografieren aufpassen, daß meine *Vollenda*-Kamera nicht von herumfliegenden Holzsplittern getroffen wird. Diese Geschicklichkeit habe ich meinem Freund nicht zugetraut. Erst viel später lese ich in den *Begleitumständen*, daß aus ihm um ein Haar ein Hufschmied geworden wäre.

Einmal muß Uwe während unserer Abwesenheit aber nicht nur Brennholz geschlagen, sondern auch Süßholz geraspelt haben. Inge Franke lacht noch heute, wenn sie sich daran erinnert: »Üwchen setzte sich in den Kahn und ruderte auf eine andere Insel, die in der Nähe war. Und pflückte eine Blume. Mit dieser Blume kam er zu Brigitte Martens in die Küche, die beim Kochen war. Er hielt ihr die Blume hin und sagte: »Brigitte, ich liebe dich!« Und wir alle standen am Küchenfenster und haben uns kaputtgelacht. Er dachte, er wäre mit Brigitte alleine, aber wir standen am Fenster. Üwchen war bestimmt eingeschnappt und wußte nicht, was er nun machen sollte. Ob er es nun ernst gemeint hat, ich weiß es nicht.«¹¹

Uwe muß sich wohl in einem Zustand teilweiser Unzurechnungsfähigkeit befunden haben, wenn man die angenehme Verwirrung der Liebe so nennen kann. Brigitte Martens-Stüwe erzählt mir sinngemäß: *Immer, wenn Uwe Ingrid oder mir hinterhergelaufen ist, dann habt ihr die Platte »Kann denn Liebe Sünde sein?« mit Zarah Leander aufgelegt ... Ich habe den anderen damals immer gesagt: Nicht sagen, daß ich baden gehe. Uwe hätte sich dann auch gleich zu mir in die Fluten gestürzt ... Er war für mich ein guter, hilfsbereiter Freund, gelegentlich etwas lästig.*¹²

Der erklärte Liebling der Ausflügler aber war »Bobby«, der Hund mit dem traurigen Blick. Auch über ihn berichtet Uwe:

WAS ICH ALLES VON BOBBY WEISS
(Ein Schulaufsatz)

Bobby ist kein Polizist,
Wie er das in England ist,
Bobby ist ein großer Hund.
Dies ist er nicht ohne Grund,
Denn er sieht genau so aus.
Dieser Hund bewacht das Haus.

11 Franke, Tonbandaufzeichnung (Anm. 6).

12 Brigitte Martens-Stüwe, geb. Martens: Gespräch vom 24. Juli 1997.

Ist auch als Cowboy angestellt,
 Weil er sonor und lauthals bellt.
 Er gehört zur Boxerrasse.
 Wie ich mir erzählen lasse,
 Hat jetzt Bobby vier der Jahre.
 Bobby hat auch gelbe Haare,
 Die ich an den Händen habe,
 Wenn ich ihn gestreichelt habe.
 Bobbys Maul ist schrecklich groß.
 Damit läßt er Töne los,
 Die meinen Ohren klingen schaurig.
 Meistens ist der Bobby traurig,
 Weil er was vom Leben kennt.
 Häufig liegt er da und pennt,
 Manchmal aber frißt er Fliegen,
 Die ihm dann schwer im Magen liegen.
 Bobbys Physiognomie
 Ist genau dieselbe, wie
 Sie unter Menschen häufig ist.
 Bobby viele Knochen frißt
 Und Kartoffeln, kalt und heiß.
 Das ist alles, was ich weiß.¹³

»Dann waren noch Pferde auf der Insel«, erinnert sich Inge Franke. »Die Jungen versuchten immer wieder, auf so ein Pferd hochzukommen. Doch die Pferde trugen keinen Sattel. Ob Uwe es geschafft hat, weiß ich nicht. Einem ist es gelungen. Ich glaube, es war Fechter.«¹⁴

»Ecki« Fechter stieß gelegentlich zum Trio Johnson-Petersen-Lehmstäcker. Diese jungen Herren wollten dann während ihrer endlosen Spaziergänge durch Krakow am See Gott und die Welt verändern. Mehr nicht. Hans-Joachim »Pius« Petersen war oft unser philosophischer Vor-denker.

Lange schon sind die Freunde tot. Eckhart Fechter, den ich noch kurz vor seinem Tode nach Episoden auf dem Großen Werder befragte, konnte sich an nichts mehr erinnern. Wenig weiß mir auch die einstige Insulanerin Irmela Kühnrich zu schreiben: »Ich erinnere mich, daß Brigitte sehr dominierend war, und daß Uwe seine romantischen Stunden

13 Johnson, Insel-Tagebuch (Anm. 1), S. 19.

14 Franke, Tonbandaufzeichnung (Anm. 6).



Uwe Johnson auf dem Großen Werder (Juni 1952). Foto: H. Lehmstäcker

einsam in einem Boot verbrachte. Eckhart Fechter war sympathisch und Du der ruhende Pol.«¹⁵

Wie gut, daß Uwe ein *Insel-Tagebuch* geführt hat:

ABENDLICHE SELBSTKRITIK

Ich fahre langsam auf dem See.
 Etwas tun mir die Hände weh;
 Ich bin das Rudern nicht gewohnt.
 Freundlich grient der alte Mond
 Und macht sein gutes Mondgesicht.
 Andre nämlich kann er nicht.
 In meiner Nähe schwimmt ein Schwan
 In wunderschöner Parabelbahn.
 Von diesem Schwan weiß ich mitnichten
 Etwas mehr noch zu berichten,
 Als daß er eben schwimmt.
 Im Schilf ein Chor ein Lied anstimmt
 Von großen und von kleinen Enten.
 Sicherlich intelligenten,
 Die solcherart mich hier begrüßen.
 Das Wasser gluckst zu meinen Füßen
 Und langsam fängt es an zu dunkeln.
 Zwei Sterne auf dem Wasser funkeln.
 Der Wald steht schwarz wie eine Wand.
 So schön hab' ich das nie gekannt.
 Ich ziehe langsam die Ruder ein
 Und muß nun lange stille sein,
 Dieweil ich mich sehr schäme.
 Man nur als Beispiel nehme:
 Ein Mensch sieht einen wilden Schwan
 Und denkt dabei »Parabelbahn«,
 Anstatt vielleicht mal nichts zu denken.
 Man sollte solche Menschen henken,
 Die stets betrachten die Natur
 Vom Standpunkt menschlicher Kultur.
 Ich bin noch lange auf dem See geblieben
 Und habe nichts mehr aufgeschrieben,
 Dieweil ich mich – – – doch siehe oben.
 Man muß auch solche Stunden loben.¹⁶

15 Brief von Irmela Kühnrich, geb. Eberhard, vom 10. November 1996 aus Hamburg.

16 Johnson, *Insel-Tagebuch* (Anm. 1), S. 15.

Hinter den mutwilligen Versen ist schon der Versuch erkennbar, eine Landschaft zu bewahren. Ist es übertrieben zu sagen, daß daraus später jene atmosphärischen Beschreibungen werden, mit denen der Schriftsteller Johnson mich immer wieder berührt? Wenige Monate nach unserem Inselausflug las mir der Student der Germanistik in der Güstrower Volksbibliothek seine erste größere Erzählung vor. Es muß ein Vorläufer der *Ingrid Babendererde* gewesen sein. In ihm aufbewahrt: das Land meiner Kindheit und Jugend.

Hund, Möwe, Kuh, Gänse und Schwan sind die »Hauptpersonen« der Gedichte im *Inseltagebuch*: Für vier Tage war es uns gelungen, den Alltag mit seinen Problemen auf dem Festland zu lassen. *Die Politik hat uns damals auf der Insel nicht eingekriegt*, bestätigt Brigitte Martens-Stüwe. Liegt es daran, daß der Schriftsteller Johnson nie wieder das Geschehen auf dem Großen Werder berührt hat? Oder irre ich mich?

Mit »Kann denn Liebe Sünde sein?« empfangen wir am Sonntag morgen auf dem Steg den dicken Bohl und meinen Vater. Sie kommen mit dem Motorboot längsseits. Während »Bobby« in Erwartung seines Futters wieder laut vor Freude winselt, verstauen wir still unsere Sachen.

Die zwei Punkte dort hinten, das sind Bohl und der Boxer. Aus dem Schornstein unserer Hütte steigt noch Rauch. Da hat Brigitte ihren letzten Kaffee für uns gekocht. Nach der Brücke am Wadehäng frischt der kühle Wind auf. Über den See huschen Wolken. In ihren Schatten erscheint das Wasser schwarz. »Treckt juch man warm an«, meint mein Vater.

Nach einer guten halben Ruderstunde haben Dr. Neubauer und ich das Ufer an der Ostseite des Großen Werder erreicht. Dort wird noch heute das Vieh angelandet. Ein überwuchertes altes Viehgatter ist erkennbar. Könnte 1952 auch schon gewesen sein, denke ich. Dr. Neubauer will auf dem Südzipfel der Insel bei den Flußseeschwalben nach dem rechten sehen.

Ich gehe inzwischen allein zum Nordteil der Insel. Vorsichtig folge ich einem Trampelpfad der Sterken und Ziegen. Er führt durch manns hohe Disteln zu den alten Winterlinden. Und wie sie blühen. Die Bienen sind mächtig im Gange. Wo stand nur die Hütte? Wenn Uwe wüßte, daß ich ausgerechnet an seinem Geburtstag hier durch die Wildnis krieche. Wie ich ihn kenne, würde er mir nachsichtig lächelnd zugestehen: »Henry, du bleibst eben ein oller Romantiker!« Ob noch Reste vom alten Bootssteg erhalten sind? In Gummistiefeln wate ich durch das flache Uferwasser. Kein Pfahl, kein noch so marodes Brett, nichts. Einige der mächtigen Linden sind vor Altersschwäche ins Wasser gestürzt.

Plötzlich raschelt es im Weißdorn Dickicht. Sechs Ziegen kommen aus dem Gebüsch getrottet. Ich fotografiere mit der *Nikon* das verlorene Paradies. Dabei entdecke ich den Walnußbaum, der inzwischen beträchtlich gewachsen ist. Ich stolpere mit meinem steifen Bein über einen dunklen Gegenstand im Gras: Es ist ein Ziegelstein. 15 zähle ich so nach und nach. Hier muß unsere Hütte gestanden haben. Die Steine könnten vom Schornstein sein. Nun bist du schon mal hier, sage ich mir, also wirst du auch diese Trümmer ablichten.

Dr. Neubauer zeigt mir auf dem Südzipfel seine Beobachtungskanzel. Von dort oben hat man einen wunderschönen Blick über die Inseln und den Obersee. Nebenbei erfahre ich, daß Revierförster Kurt-Dieter Petersen, ein Bruder von »Pius«, mit seiner Brigade vor der Wende die Kanzel »umsonst« errichtet hat. Neubauer erzählt mir auch, daß im Winter 1956 Bossower Kinder übers Eis marschiert waren und in der Hütte Feuer machten. Er hat nur noch den rauchenden Aschehaufen gesehen. Der Schornstein sei später umgestürzt. Ich erinnere mich, daß wir 1952 einen Seeadler beobachtet haben. Ja, auf dem Rauh-Werder hatte er seinen Horst. Bis 1979. Im letzten Jahr hat sich die Graugans im verlassenen Horst einquartiert.

Zurück zur Nebelmündung rudere ich. Neubauer lobt meinen Umgang mit Riemen und Dollen. Wenn er wüßte ... Es stimmt, die Politik hatte uns Ende Juni 1952 auf der Insel »nicht eingekriegt«, aber gleich danach. Im folgenden Juli beschließt die 2. Parteikonferenz der SED den planmäßigen Aufbau des Sozialismus. Ulbricht: *Wir werden siegen, weil uns der große Stalin führt!* Schauprozesse in Halle und Bautzen. Nur wenige Tage nach unserem Inselausflug wird der Landtag von Mecklenburg aufgelöst. Seine Abgeordneten ohne Neuwahl den neuen Bezirken Neubrandenburg, Rostock und Schwerin zugeordnet. Das Land Mecklenburg besteht nicht mehr. In einem Prospekt aus jener Zeit, *Krakow am See, Perle im Mecklenburger Hügelland*, lese ich: »Nach der von uns allen ersehnten Wiedervereinigung unseres Vaterlandes wird die Entwicklung Ausmaße annehmen, die heute noch nicht zu übersehen sind.«¹⁷

Beim Rudern fällt mir eine briefliche Anfrage Uwes ein, der wissen wollte »aus welchen Gründen ein halb ins Wasser getauchtes Ruder ge-

17 Der Prospekt ist vom Rat der Stadt Krakow am See herausgegeben, ohne Verfasser, das Erscheinungsjahr muß vor dem Brand der Hütte auf dem Großen Werder im Winter 1956 liegen, denn auf S. 13 heißt es: »In der Nähe des verfallenen Blockhauses, das aber von Studenten des I.F.L. [Abk. für Institut für Lehrerbildung, H.L.] in Güstrow für Studienzwecke als Unterkunft wieder instandgesetzt werden soll, rasten wir.«

brochen oder doch geknickt erscheint, und wie das hier fällige Zitat (Ovid?) lautet«. ¹⁸ Einer seiner gelegentlichen Recherchenaufträge, auf deren prompte Erledigung er immer größten Wert legte. Auf meine Antwort hin erwiderte Uwe: »Dear Henry, ich danke dir für deine Refraktionsforschungen in solchen Büchern, wie sie auch bei mir zur Befestigung von Bildung bereit stehen, und stimme dir bereitwillig zu in der Annahme, zu einem sauertöpfischen Kerl wie mir passe besser die gelassene Wissenschaft eines Aristoteles denn die Attitüden eines Ovid, dieses ollen Herzensbrechers, wie du ihn zu bewerten immerhin Belieben hast. Aber, ach! ich brauche gerade den elegischen Ton, den schwärmenden, für ganz junge Leute, so um die fünfundzwanzig, die sommers in Booten übers Wasser reisen, weisst du. Es wäre bestimmt für etwas Fiktives, Ausgedachtes, für eine märchenhafte Welt, in der Mann und Frau noch von einander glauben, gerade diese sei diesem bestimmt, so ewig, wie das Wasser die Schaufel des Ruders versöhnlich bricht und hält, schon Ovid hat gesagt ... Na, nichts für ungut.« ¹⁹

Heinz Lehmstäcker, Adlergestell 774, 12527 Berlin

18 Johnson, Uwe: Brief an Heinz Lehmstäcker vom 17. August 1982 aus Sheerness.

19 Johnson, Uwe: Brief an Heinz Lehmstäcker vom 28. September 1982 aus Sheerness.